

*Attila Péteri (Budapest)*

**Entscheidungsinterrogativsätze im Deutschen  
und im Ungarischen  
mit einem sprachtypologischen Ausblick<sup>1</sup>**

**0. Vorbemerkungen**

In der vorliegenden Studie wird ein Forschungsansatz skizziert, der die unmittelbare Fortsetzung eines seit mehreren Jahren andauernden Forschungsprojektes ist,<sup>2</sup> jedoch mit einer neuen, erweiterten Perspektive. Bisher haben wir das Satzmodussystem der deutschen und der ungarischen Gegenwartssprache kontrastiert, jetzt möchten wir das Blickfeld im Hinblick auf die sprachliche Variation (vor allem auf die diachronen Varietäten) sowie auf die neuen Ergebnisse der germanistisch orientierten Sprachtypologie erweitern.

Die Erweiterung unserer Forschungsperspektive scheint aktuell, ja sogar dringend zu sein. In der germanistischen Grammatikforschung taucht immer mehr der Anspruch auf, einsprachige und kontrastive Untersuchungen sprachtypologisch einzubetten (vgl. Lang/Zifonun 1996). Lang (1996) plädiert für die Notwendigkeit eines typologischen Gesamtporträts des Deutschen, das ja in den sprachtypologischen Forschungen, in denen das Deutsche „zwar häufig, aber nur in selektiven Ausschnitten“ vorkommt, nicht gemacht wird. So ein Gesamtporträt ist Roelcke (1997) zu verdanken, der die Merkmale des deutschen Sprachsystems vor dem Hintergrund der universalen Möglichkeiten der Sprache sowie der modernen, typologisch orientierten Sprachtheorien beschrieb. In einem von ihm

<sup>1</sup> Der Aufsatz wurde mit der Unterstützung der Ungarischen Förderungsfonds wissenschaftlicher Forschung (OTKA, Projektnummer: T049738) angefertigt. Ich bedanke mich bei zwei Projektmitarbeiterinnen, Gizella Nagy und Barbara Beczner, für weiterführende Vorschläge in Bezug auf den englischen und finnischen Interrogativsatz.

<sup>2</sup> Das Projekt begann 2002 am Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität Budapest unter der Nummer OTKA T037670 und wird seit 2005 unter der obigen neuen Projektnummer weitergeführt. Bisher erschienen zahlreiche Publikationen zum deutschen Satzmodussystem bzw. zu seinem Vergleich mit dem Ungarischen (vgl. u.a. Horváth/Péteri 2004, Péteri 2005a, b). Außer den linguistischen Untersuchungen wurde auch ein deutsch-ungarisches kontrastives Korpus erstellt. Wir bedanken uns hiermit bei Prof. Dr. Borbála Keszler und ihrer Projektgruppe (OTKA T046179) dafür, dass sie uns ungarische Teilkorpora zur Verfügung gestellt haben.

edierten Sammelband (Roelcke, Hg. 2003) wurden zahlreiche Sprachen nach dem gleichen Konzept beschrieben und damit für den Sprachvergleich zugänglich gemacht. Das Konzept von Roelcke beachtet auch die Variabilität der Einzelsprache und rechnet damit, dass typologisch relevante Merkmale nicht in Bezug auf eine idealisierte, statisch und homogen aufgefasste Standardsprache bestimmt werden können, sondern dem historischen Wandel unterworfen sind und auch relativ zu einer Zeit Variationen aufweisen.

Die sprachtypologische Einbettung ist besonders in den kontrastiven Forschungen dringend. Wie König meint:

Ein auf zwei oder weniger Sprachen begrenzter Vergleich hat zwar seine besonderen Möglichkeiten, muß aber letztlich an einem umfassenden Vergleich orientiert bleiben, damit voreilige Schlüsse vermieden werden können, die aufgrund der verengten Perspektive naheliegend sind. Insbesondere Aussagen über Zusammenhänge und Korrelationen zwischen variierenden Eigenschaften bedürfen der Untermauerung durch eine breite und möglichst repräsentative Stichprobe von Sprachen. (König 1996: 39)

Im typologisch orientierten Projekt des IdS<sup>3</sup> steht die typologische Einbettung weitgehend auf funktionaler Basis.<sup>4</sup> Nicht unbedingt die ähnlichen Strukturen des Deutschen und der Kontrastsprachen werden verglichen, sondern funktionale Domänen werden aus der Beobachtung des deutschen grammatischen Systems gewonnen und im nächsten Schritt wird überprüft, ob die Kontrastsprachen vergleichbare grammatikalisierte Differenzierungen für die Abdeckung der gegebenen funktionalen Domäne bereitstellen. Dabei wird besonderer Wert auf die Trennung grammatikalisierter Differenzierungen und lexikalischer bzw. periphrastischer Verfahren gelegt, um „transgrammatische Kategorisierungen“, bei denen „der Unterschied zwischen Grammatik und Lexikon nicht beachtet wird“ (Zifonun 2001: 11), zu vermeiden.

Unser primäres Forschungsanliegen besteht in Anlehnung an die zitierten theoretischen Ansätze weder in der Erkenntnisgewinnung in Bezug auf die Kontrastsprachen, noch in der Entwicklung neuer typologischer Konzepte, sondern

---

<sup>3</sup> Das am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim von Gisela Zifonun geleitete „EuroGramm“-Projekt ist die Fortsetzung des „Grammis“-Projektes, in dessen Rahmen die deutsche Grammatik vor dem Hintergrund ausgewählter europäischer Kontrastsprachen, u.a. auch des Ungarischen behandelt wird. Vgl. <http://www.ids-mannheim.de/gra>.

<sup>4</sup> Zur Projektbeschreibung und zu Methoden s. Zifonun (2001), (2002). Einzelergebnisse liegen bereits u.A. auch in deutsch-ungarischer Relation vor, vgl. Zifonun (2004), sowie Zifonun (o.J.).

im angemessenen Vergleich des deutschen und des ungarischen Satzmodussystems vor dem Hintergrund der Möglichkeiten der Sprache. Ein weiterer Erkenntnisgewinn kann aber auch im besseren Verständnis des Phänomens ‚Satzmodus‘ liegen. Satzmodus ist nämlich ein komplexes sprachliches Zeichen, dessen potenzielle Merkmale auf verschiedenen Levels der Sprachbetrachtung stehen. So kann eine mehrsprachige Satzmodusforschung auch im Hinblick auf die Möglichkeiten der Mit- bzw. Wechselwirkung der einzelnen Levels des Sprachsystems aufschlussreich sein. Damit kann also auch eine komplexe Sichtweise gefördert werden.<sup>5</sup>

## 1. Forschungsvorhaben, Hypothesen, Fragestellungen

Unsere bisherigen Untersuchungen möchten wir jetzt einerseits durch die diachrone Perspektive in Bezug auf das deutsche und das ungarische Satzmodussystem, andererseits durch den Vergleich mit ausgewählten europäischen Kontrastsprachen weiterführen bzw. die bisherigen Ergebnisse absichern und überprüfen. In beiden Fällen muss die Arbeit im Hinblick auf die bescheidenen Möglichkeiten sinnvoll abgegrenzt werden. In Bezug auf die historische Entwicklung stützen wir uns auf Daten der einschlägigen Literatur, insbesondere auf deutsche und ungarische Sprachgeschichten.<sup>6</sup> Im Falle der Kontrastsprachen gehen wir vor allem von Überblicksgrammatiken bzw. von Lehrwerken aus, und grenzen die Untersuchung auf idealtypische standardsprachliche Realisierungen grundlegender Satztypen ab, die nach unserem Standpunkt trotz der reduktionistischen Beobachtungen gerade über die typologischen Gegebenheiten dieser Sprachen auch für diejenigen, die in der gegebenen Sprache nur über eine Teilkompetenz oder über keine Kompetenz verfügen, durchaus aufschlussreiche Informationen liefern.

Die geplanten Kontrastsprachen sind:<sup>7</sup>

- 
- <sup>5</sup> Die bereits vorliegenden Untersuchungen zum Deutschen unter typologischem Aspekt behandeln bis jetzt nur einzelne grammatische Phänomene, die auf einem bestimmten Level der Sprachbetrachtung unterzubringen sind. Die Komplexität der Satzmodus-kategorie ermöglicht auch levelübergreifende Fragestellungen.
  - <sup>6</sup> Eigene empirische Untersuchungen zur historischen Entwicklung halte ich nur stichprobenartig als Pilotstudie für vorstellbar. Eine solche ist schon in unserem Projekt entstanden, und zwar zur Geschichte des Imperativsatzes seit dem Frühneuhochdeutschen: Horváth (2003).
  - <sup>7</sup> Diese Sprachen stellen einen mehr oder weniger repräsentativen Querschnitt der europäischen Sprachen dar und sind für unsere Forschergruppe teilweise durch die Sprachkenntnisse der Projektmitglieder, teilweise durch die auf deutsch, ungarisch oder in anderen bekannten Sprachen vorhandenen Sprachbeschreibungen zugänglich.

- Englisch, als eine andere germanische, jedoch sich vom Deutschen typologisch in hohem Maße unterscheidende Sprache;
- Finnisch, als eine andere finno-ugrische, jedoch sich vom Ungarischen typologisch in hohem Maße unterscheidende Sprache;
- Russisch, als Repräsentant der slawischen Sprachen;
- Italienisch, als Repräsentant der romanischen Sprachen;
- Albanisch, als eine indogermanische Sprache mit eigener Entwicklung;
- Türkisch, als eine nicht indogermanische, agglutinierende Sprache.

Unter der Kategorie Entscheidungsinterrogativsatz (im Folgenden EI) subsumiere ich diejenigen einzelsprachlich grammatikalisierten Satztypen, so unterschiedlich sie auch sein können, die die funktionale Domäne der Ja/Nein-Fragen abdecken.

Altmann (1993) kategorisiert die satzmodusrelevanten Merkmale des Deutschen durch vier Merkmalklassen, die zugleich auch zu den vier Beschreibungslevels des Sprachsystems geordnet werden können:

morphologische Markierung	→	morphematischer Level
kategoriale Markierung	→	lexikalisch-kategorialer Level
Reihenfolgemerkmale	→	syntaktischer Level
intonatorische Markierung	→	suprasegmentaler Level

Ich nehme an, dass die grammatikalisierten satzmodusrelevanten Ausdrucksmittel in den Sprachen der Welt wahrscheinlich auf diesen vier Levels untergebracht werden können. Wie diese Levels sich zueinander verhalten, wie stark sie am Ausdruck der Satzmodi beteiligt sind, wie sie zusammenarbeiten, hängt von den typologischen Gegebenheiten der betreffenden Sprache ab, wird jedoch vorhersehbar durch drei allgemeine Prinzipien motiviert:

**Das Streben nach Eindeutigkeit:** Mindestens die für die Kommunikation grundlegenden Sprechereinstellungen müssen eindeutig und unmissverständlich markiert werden können. Deshalb müssen für die drei grundlegenden Satzmodi, den deklarativen, den interrogativen und den imperativischen, vorhersagbar in allen natürlichen Sprachen grammatikalisierte Satztypen vorhanden sein.<sup>8</sup> Es gibt einerseits eindeutige Satzmodusmerkmale, die sich auf die einzige Funktion spezialisiert haben, einen, z.B. den interrogativen Satzmodus zu markieren.<sup>9</sup> Andererseits können aber zur Satzmodusmarkierung auch Merkmale benutzt

<sup>8</sup> Die Beobachtungen von Sadock/Zwicky (1985) bestätigen diese Hypothese.

<sup>9</sup> Wie z.B. die ungarische steigend-fallende EI-Intonation (s. Punkt 2.).

werden, die im Sprachsystem auch andere Funktionen haben, deshalb zugunsten der Eindeutigkeit mit weiteren Merkmalen kombiniert werden müssen.

**Das Streben nach Ökonomie:** Die satzmoduskonstituierenden Einstellungen werden möglichst mit wenigen Merkmalen zum Ausdruck gebracht. Diese Strebung zeigt sich z.B. im komplementären Verhältnis der ungarischen klitischen Interrogativpartikel *-e* und der interrogativen Intonation, die nur im semantisch hochspezialisierten Echo-Interrogativsatz kombiniert werden können.<sup>10</sup> Des Weiteren kann man in vielen Sprachen, so auch im Deutschen und im Ungarischen beobachten, dass in sog. w-Interrogativsätzen, in denen die Interrogativität eindeutig durch die Interrogativphrase ausgedrückt wird, keine interrogative Intonation benutzt wird, sondern eine neutrale fallende Melodie wie im Deklarativsatz.

**Das Streben nach Konsistenz:** Im Hintergrund der einzelnen Sprachlevels kann man allgemeine Ordnungsprinzipien postulieren, die verschiedene sprachliche Strukturen beeinflussen. Auf diese Weise zeichnet sich z.B. der suprasegmentale Level des Ungarischen durch einen im Vergleich mit anderen europäischen Sprachen sehr geringen Tonumfang aus. Diese Eigenschaft des Ungarischen folgt wohl in erster Linie aus den Akzentverhältnissen. Der ungarische Wortakzent ist obligatorisch initial, der Fokusakzent ist auch nicht beweglich, sondern fällt mit dem Akzent der präverbalen Fokusphrase oder des Verbs zusammen, der Akzenttyp ist dynamisch. Da also die Tonhöhenbewegung für die Markierung der Akzentstellen nicht nötig ist, neigen die Sprecher dazu, sich nur geringer Tonhöhenbewegung zu bedienen. Aus der Strebung nach Konsistenz folgt jedoch, dass die Tonhöhenbewegung nicht nur bei der Akzentmarkierung gering ist, sondern auch in der EI-Intonation, sogar auch beim Ausdruck pragmatischer Funktionen.<sup>11</sup>

Die Grundhypothese für die vorliegenden Forschungen besteht darin, dass die in der deutschen und der ungarischen Standardsprache beobachteten Prinzipien auch in der Geschichte des Deutschen und des Ungarischen sowie in den Kontrastsprachen nachzuweisen sind. Die Markierung der Satztypen soll in verschiedenen Sprachen und Varietäten das Ergebnis der Zusammenwirkung der vier Beschreibungslevels sein, wobei die Strebung nach Eindeutigkeit, Ökonomie und Konsistenz durch gezielte Forschungen in allen Fällen sichtbar wird. Spezifisch für jede Sprache/Varietät soll beschrieben werden, welcher Level in der Markierung eines Satztyps Vorrang hat, wie die anderen Levels dabei mitwirken

<sup>10</sup> Ausführlich darüber Péteri (2005a).

<sup>11</sup> Meine deutsch-ungarische Untersuchung hat gezeigt, dass die ungarischen Sprecher sogar die Diskurspartikel *hm* mit deutlich geringerem Tonumfang realisieren als die deutschen (vgl. Péteri 2005c).

etc. Diese idiosynchronischen Parameter lassen sich schließlich auf allgemeine typologische Merkmale der Einzelsprache sowie auf allgemeine Ordnungsprinzipien auf den einzelnen Levels zurückführen.

## 2. Merkmale des Entscheidungsinterrogativsatzes (EI) in den Untersuchungssprachen

**2.1. Der morphematische Level** wird im Türkischen betroffen, in dem die Interrogativität mit einem agglutinierenden Suffix des Verbs ausgedrückt wird. Dieses Suffix steht hinter dem Temporalsuffix und vor der Personalendung.<sup>12</sup>

- (1) *Ali dün İstanbul'a gitti mi? / Adınızı sorabilir miyim?*<sup>13</sup>  
 Ali gestern Istanbul-nach ging INT Name-Akk frag-kann-Präs. INT-1Ps.Sg.<sup>14</sup>  
 ‚Ging Ali gestern nach Istanbul?‘ ‚Darf ich Ihren Namen fragen?‘

Die morphologische Markierung des Interrogativsatzes ist höchstwahrscheinlich eine Besonderheit der stark agglutinierenden Sprachen, in denen an einen Wortstamm mehrere Suffixe zu kleben sind und dadurch eine ziemlich breite Palette für die Kombination morphologisch markierter grammatischer Kategorien zur Verfügung steht. Unter unseren Untersuchungssprachen ist Türkisch die am stärksten agglutinierende Sprache. Finnisch und Ungarisch gehören zwar auch grundsätzlich zum agglutinierenden Sprachtypus, weisen aber infolge der langen intensiven Kontakte mit flektierenden Sprachen auch flektierende, ja sogar analytische Züge auf. Es ist kein Wunder, dass in diesen beiden Sprachen die Interrogativmarkierung nicht mit einem agglutinierenden Suffix, sondern mit einem Klitikum erfolgt, das als eine Zwischenstufe zwischen dem Suffix und dem Lexemwort anzusehen ist.

<sup>12</sup> Obwohl es nach den Regeln der türkischen Orthografie getrennt geschrieben wird, zeigen die Vokalharmonie mit dem Wortstamm sowie die nachstehenden Personalendungen eindeutig seinen Suffixcharakter. Besonders im zweiten Beispiel, in dem auch eine Personalendung folgt, ist gut zu sehen, dass das Interrogativsuffix zwischen dem Temporalsuffix *-ir* und dem Personalsuffix *-im* steht.

<sup>13</sup> Beispiele von Kenessey (1992).

<sup>14</sup> Legende zu den im Folgenden verwendeten Abkürzungen und Symbolen: INT=Interrogativmorphem oder partikel, AP=Abtönungspartikel; ART=Artikel, PRON=Pronomen. Symbole für die Intonationstypen: [N]=fallend; [/]=steigend; [^]=steigend-fallend; [V]=fallend-steigend.

2.2. **Kategoriale Markierung** liegt also u.a. im Finnischen und im Ungarischen vor. In beiden Sprachen wird der Interrogativsatz mit einer ans Verb gehängten klitischen Interrogativpartikel ausgedrückt. Im Finnischen ist diese Partikel das einzige Merkmal des Entscheidungsinterrogativsatzes,<sup>15</sup> das immer obligatorisch ist. Aus der Ökonomiestrebung folgt, dass es dementsprechend auch keine interrogative Intonation gibt: Der finnische EI weist die gleiche Intonation auf wie der Deklarativsatz:<sup>16</sup>

- (2) *Oliko huono päivä?* [N]  
 War-INT schlimm Tag (,War das ein schlimmer Tag?')

Im Ungarischen verhält sich die klitische Partikel *-e* im Allgemeinen komplementär zur interrogativen Intonation:

- (3) *Jól tudsz-e teniszezni?* [N] oder *Jól tudsz teniszezni?* [N]  
 gut kannst-du-INT Tennis spielen (,Kannst du gut Tennis spielen?')

Im Ungarischen gibt es auch zwei weitere, in Interrogativsätzen häufig benutzte Partikeln: *vajon* und *ugye*. *Vajon* ist eine Abtönungspartikel, es verleiht dem Satz eine ausgeprägte pragmatische Färbung. Dementsprechend lässt es frei mit der Interrogativpartikel *-e* oder mit der interrogativen Intonation kombinieren:

- (4) *Vajon jól tudsz-e teniszezni?* [N] / *Vajon jól tudsz teniszezni?* [N]

Schwieriger ist die Partikel *ugye*, die auch eine starke positive Antworterverwartung des Sprechers ausdrückt, sich jedoch komplementär zur Interrogativpartikel und -intonation verhält. Es markiert einen assertiven Interrogativsatz, mit dem der Sprecher eine Tatsache teilweise feststellt, teilweise in Frage stellt. Seine besondere Grammatikalisierungsgeschichte zeigt, dass hier ein Mischtyp vorliegt, der neuerdings sogar auch in Deklarativsätzen als Abtönungspartikel benutzt wird.<sup>17</sup>

In einer bestimmten Zeit, im späten Altungarischen (14.-16.Jh.), entwickelten sich mehrere weitere Interrogativpartikeln (*nemde, minem* etc., vgl. Kiss/Pusztai

<sup>15</sup> Sie liegt wegen der Vokalharmonie in zwei Formen vor: *-kol/-kö*. Obwohl sie mit dem Verb zusammengeschrieben wird, steht sie immer als letztes Morphem, deshalb muss sie als klitische Partikel betrachtet werden. Wenn sie ein Agglutinationssuffix wäre, sollte sie den Personalendungen vorangehen.

<sup>16</sup> Vgl. Iivonen (1998); Kassai/Lahti (1984).

<sup>17</sup> Zur Grammatikalisierung von *ugye* sowie zur seinem Gebrauch im heutigen Ungarisch vgl. Péteri (2002: 219f.).

2003: 492), die später verschwunden sind. Dies erklärt sich höchstwahrscheinlich damit, dass die ungarische Serialisierung in dieser Zeit eine grundsätzliche Veränderung, den Übergang von der grammatisch determinierten zur pragmatisch motivierten Wortstellung erlebte (s. Punkt 2.3), weshalb der Anspruch an einer eindeutigen kategorialen Markierung des Interrogativsatzes sehr hoch war. Der spätere Schwund dieser Interrogativpartikeln zeigt wohl auch die zunehmende Grammatikalisierung der EI-Intonation (s. Punkt 2.4).

Im heutigen Standarddeutsch gibt es keine Interrogativpartikeln. Die in Interrogativsätzen benutzbaren Abtönungspartikeln (*denn, eigentlich, etwa, etc.*) können nicht als primäre kategoriale Markierung des Interrogativsatzes betrachtet werden, weil sie zusätzlich zu Reihenfolge- und intonatorischen Merkmalen benutzt werden. Die obligatorischen Merkmale des EI sind die Serialisierung und die Intonation. Die AP verleihen der Frage verschiedene pragmatische Färbungen. Nur bei der Partikel *denn* vermutet Thurmair (1989: 167), dass diese Partikel manchmal auch ohne spezifische Semantik als Interrogativmerkmal benutzt wird. Im Althochdeutschen kamen Interrogativpartikeln vor (*innu, inu, ene, ununu etc.*, vgl. Admoni 1990: 54), die dann im Späteren verschwunden sind, wahrscheinlich infolge der zunehmenden Grammatikalisierung der Verbzweit- und Verberststellung.

Partikeln können auch in russischen Interrogativsätzen benutzt werden. Sie sind einerseits Begleiter der interrogativen Intonation und dienen der Eindeutigkeit in den Fällen, in denen die intonatorischen Mittel allein nicht ausreichen, andererseits geben sie dem Interrogativsatz pragmatische Färbungen. Ihre Trennung in Interrogativ- und Abtönungspartikeln ist sehr schwierig. Die Partikel *li* verfügt über keine abtönende Funktion, die anderen (*razve, neuželi, etc.*)<sup>18</sup> fügen dem Satz verschiedene pragmatische Informationen zu und funktionieren eher als Abtönungspartikeln. Alle sind fakultativ und beeinflussen die intonatorische Realisierung des Satzes nicht.

Im Albanischen gibt es optionale satzeinleitende Interrogativpartikeln (*a, në* und *nësë*), die sich im Allgemeinen komplementär zur interrogativen Intonation verhalten.<sup>19</sup> Ich habe in den zur Verfügung stehenden Beispielen jedoch auch Ausnahmen gefunden, in denen eine Interrogativpartikel mit der interrogativen Intonation kombiniert wird. Dies hängt wohl mit dem schwächeren Grammatikalisierungsgrad der albanischen interrogativen Intonation zusammen (s. Punkt 2.4.).

**2.3. Reihenfolgemerkmale** scheinen unter unseren Untersuchungssprachen besonders im Deutschen und im Englischen relevant zu sein, obwohl EI auch in anderen Sprachen, z.B. im Ungarischen oder im Russischen häufig Verberstsätze

<sup>18</sup> Vgl. Švedova (1980: 387ff.).

<sup>19</sup> Fiedler (2003: 793).

sind. Der Satzanfang ist die natürliche Stelle des Topiks. Die Erststellung des finiten Verbs kann somit als Ausdruck der Topiklosigkeit bzw. der fehlenden Topik-Kommentar-Struktur dienen, was ja in einem Interrogativsatz den Normalfall darstellt, in einem Deklarativsatz dagegen nur als kontextbedingte Ausnahme möglich ist. Die Häufigkeit der Verberst-Strukturen in den EI bedeutet jedoch noch nicht unbedingt, dass Verberststellung in der gegebenen Sprache als grammatikalisierendes Interrogativmerkmal anzusehen ist. Dies können wir erst durch eine komplexe Analyse der EI-Markierung in der gegebenen Sprache ermitteln.

Die Wortstellung des Deutschen ist seit langem durch die Satzklammer bedingt, die auch als typologisches Merkmal des Deutschen zu betrachten ist.<sup>20</sup> Die Satzklammer ist jedoch unter mehreren Aspekten asymmetrisch: einerseits verfügt die linke Satzklammer über zwei grammatikalisierte Optionen, nämlich über die Verbzweit- und die Verberststellung, während ähnliche Optionen am rechten Klammerteil nicht vorhanden sind. Andererseits hat der Sprecher hinsichtlich der Durchbrechung des rechten Klammerteils aus kontextuellen, situativen etc. Gründen mehr Freiraum, während die Veränderung der linken Satzklammer zu anderen grammatischen Bedeutungen oder zur Störung der Grammatikalität führt. Drittens bildeten sich die beiden Klammerteile auch sprachgeschichtlich in unterschiedlichen Zeiten aus, der linke Teil ist eine wesentlich frühere Entwicklung. Insgesamt könnte man also sagen, dass der linke Satzrand im Deutschen stärker grammatikalisiert ist als der rechte, tendenziell lässt sich vielleicht auch sagen, dass grammatische Kategorien des Satzes (darunter auch der Satztyp) eher am linken Rand markiert, während die relevanten lexikalischen Bedeutungen eher in der Satzmitte bzw. am Satzende ausgedrückt werden.

Aus unserem Aspekt ist die Entwicklung des linken Satzrandes interessant. Verberst- und Verbzweitstellung lassen sich schon im Althochdeutschen beobachten, sind jedoch noch weniger grammatikalisiert. In den Denkmälern befinden sich zahlreiche Verberst-Deklarativsätze, besonders am Textanfang oder bei einem thematischen Wechsel, um vollrhematische Sätze zu markieren, oder einfach aus rhythmischen Gründen (vgl. Admoni 1990: 70ff., Roelcke 1997: 148). Bei einigen Autoren dominiert sogar die Verbletzstellung. Entscheidungsinterrogativsätze sind zwar meistens Verberstsätze, es gibt jedoch auch hier Verbzweit- und Verbletzstrukturen. Parallel damit wurde besonders in älteren Denkmälern der interrogative Charakter mit Interrogativpartikeln zum Ausdruck gebracht (vgl. Punkt 2.2), die wegen des schwachen Grammatikalisierungsgrades der Serialisierung am Satzanfang die Eindeutigkeit sicherten. In der mittelhochdeutschen Zeit grammatikalisiert sich der linke Satzrand vollständig, parallel

<sup>20</sup> Vgl. ausführlich Roelcke (1997: 155ff.).

damit verschwinden die Interrogativpartikeln. Gewisse Abweichungen kann man erst in der Gegenwartssprache beobachten, diese betreffen jedoch einige besondere Textsorten (z.B. Witze), in denen die Topiklosigkeit und der vollkommentarische Charakter des Satzes mit Verberststellung zum Ausdruck gebracht wird.<sup>21</sup> Da diese Strukturen jedoch nur auf wenige Varietäten beschränkt sind und ihre Frequenz ziemlich niedrig ist, werden dadurch keine neuen Entwicklungstendenzen im Bereich der Markierung des Entscheidungsinterrogativsatzes motiviert. Die Disambiguierung erfolgt in diesem Fall durch die konsequente Benutzung der EI-Intonation.

Die Verberststellung ist auch im Englischen ein EI-Merkmal. Ein Lexemverb ist aber im englischen Satz in Initialstellung nicht zulässig. Deshalb wird, wenn kein anderes Hilfsverb vorhanden ist, das Auxiliar *do* benutzt (s. Quirk u.a. 2000: 806ff.). *Do* scheint aber kein kategoriales Merkmal des EI zu sein, weil es einerseits im Falle der Präsenz eines anderen Hilfsverbs nicht realisiert wird, andererseits auch in anderen Konstruktionen als allgemeines Auxiliar fungiert. Grimshaw (1995) erklärt die Struktur des englischen EI durch die idiosynchratische Hierarchie dreier allgemeiner Prinzipien. Im EI liege am Satzanfang eine Kopfposition vor,<sup>22</sup> die nicht leer bleiben dürfe („obligatory head“). Lexikalische Elemente seien aber im Grunde nicht bewegungsfähig („no lexical movement“). Die lexikal-konzeptuale Struktur der Lexemwörter solle schließlich im Output erscheinen („full interpretation“). Im Englischen sei das No-lexical-movement-Prinzip stärker als das Full-interpretation-Prinzip. Deshalb werde kein Lexemverb in die leere Kopfposition bewegt, sondern wenn kein Hilfsverb vorhanden ist, das Verb *do*, ein Verb mit einer sehr allgemeinen Bedeutung, benutzt. Es werde lexikalisch entleert, seine ursprüngliche lexikalisch-konzeptuale Struktur erscheine im Satz nicht mehr. Im Deutschen hingegen sei das Full-interpretation-Prinzip stärker als das No-lexical-movement-Prinzip, deshalb entwickle sich kein Interrogativauxiliar, sondern das Lexemverb selbst werde in die leere Kopfposition bewegt. Diese theoretische Erklärung bestätigt auch, dass in beiden Sprachen, sowohl im Deutschen als auch im Englischen die Verberststellung als grammatikalisierendes Interrogativmerkmal anzusehen ist, das englische Auxiliar *do* muss als Platzhalter und nicht als kategoriales Interrogativmerkmal betrachtet werden.

---

<sup>21</sup> Umfangreiche Untersuchungen hat dazu Önnarfors (1993) gemacht. Als Muster für diese Strukturen bilden Sätze mit Topik-Ellipse. Önnarfors hat aber gezeigt, dass Verberst-Deklarativsätze neuerdings auch in Fällen vorkommen, in denen eine elliptische Interpretation nicht möglich ist.

<sup>22</sup> Dementsprechend gibt es in eingebetteten Interrogativsätzen keine invertierte Wortfolge, weil die Konjunktion die Kopfposition C<sup>0</sup> besetzt: *I wonder whether/if Thelma will meet Luise in the afternoon.* (vgl. Haegeman/Guéron 1999: 173ff.).

In bestimmten gesprochenen Varietäten des Finnischen lässt sich die Tendenz beobachten, dass die Interrogativität statt der klitischen Interrogativpartikel immer häufiger mit einer invertierten Wortstellung zum Ausdruck gebracht wird, was wohl die Wirkung des Kontakts des Finnischen mit germanischen Sprachen ist:

(5) *Tunnetsä sen Valdemarin?*

Kennst-du den Valdemar-Akk (,Kennst du Valdemar?')

Da die Verberststellung in diesen Sätzen die sonst obligatorische Interrogativpartikel verdrängt, liegt hier wohl die allmähliche Grammatikalisierung des Verberst-Satztyps als ein Typ des Interrogativsatzes vor.

Im Ungarischen, Russischen und Italienischen ist die Serialisierung grammatisch weitgehend undeterminiert und erfüllt pragmatische Funktionen (Ausdruck der Topik-Kommentar-Struktur bzw. der aktuellen Gliederung). In diesen Sprachen liegt Verberststellung im EI zwar häufiger vor als im Deklarativsatz, sie ist aber kein distinktives Merkmal, weil in den beiden Satzmodi grundsätzlich die gleichen Stellungsvariationen grammatikalisch sind.

Im Ungarischen sind EI zwar häufig Verberstsätze, der interrogative Charakter wird aber sowohl in Verberstsätzen als auch in Sätzen mit anderer Reihenfolge entweder mit der Interrogativpartikel oder mit der Intonation markiert. Hinsichtlich der Serialisierung erlebte die ungarische Sprache einen typologischen Wandel. Das Urungarische<sup>23</sup> war höchstwahrscheinlich eine SOV-Sprache, in der die Reihenfolge wegen der morphologischen Unmarkiertheit des Akkusativobjektes<sup>24</sup> auch die thematischen Rollen zu markieren hatte. Da die Interrogativpartikel schon im Ugrischen vorhanden war, vermuten Sprachhistoriker, dass die Serialisierung in der Markierung des EI von Anfang an wenig oder keine Rolle spielte. Mit der Entstehung des Akkusativsuffixes am Ende der urungarischen Periode wird die Wortstellung grammatisch immer freier und bekommt die pragmatische Funktion, die aktuelle Gliederung des Satzes zu zeigen. Im Altungarischen<sup>25</sup> schließt sich auch die Entwicklung des voll ausgebauten nominalen Adverbialsuffixsystems ab, wodurch jede thematische Rolle mit einem nominalen Suffix, also auf morphologischer Basis markiert wird. Parallel damit wird auch die Serialisierung

<sup>23</sup> Vor der Landnahme im Karpatenbecken im Jahr 896. Zur Periodisierung sowie zur allgemeinen Sprachentwicklung des Ungarischen s. Kiss (2003).

<sup>24</sup> Bestimmt war mindestens das indefinite Akkusativobjekt im Urungarischen unmarkiert. Das heutige Akkusativsuffix *-t* entwickelte sich wahrscheinlich aus einem definiten Determinanten. S. dazu Kiss/Pusztai (2003: 169f.).

<sup>25</sup> Zwischen 896 und 1526. Am Ende des Hochmittelalters verfügt aber das Ungarische bestimmt schon über ein voll ausgebautes Adverbialsuffixsystem. Vgl. Kiss/Pusztai (2003: 169ff. u. 368ff.).

grammatisch frei. Es entwickelt sich auf Grund der ursprünglichen SOV-Wortstellung eine TFV-Wortstellung: Topik-Fokus-Verb. Diese Serialisierung bestimmt die ungarische Reihenfolge bis heute. Wenn also vor dem Verb nur eine Phrase steht, oder wenn das Verb selbst in satzinitialer Position ist, wird dadurch Topiklosigkeit markiert. In ca. 20% der ungarischen Interrogativsätze ist aber ein erkennbares Topik vorhanden,<sup>26</sup> d.h. die Serialisierung selbst ist kein Interrogativmerkmal. Um den EI eindeutig vom Deklarativsatz unterscheiden zu können, entwickelt sich im Ungarischen ein eindeutiger interrogativer Intonationstyp.

Im Russischen ist die Serialisierung der Phrasen grammatisch auf ähnliche Weise undeterminiert und drückt in erster Linie die aktuelle Gliederung des Satzes aus, wobei die Fokusposition im russischen Satz (im Gegensatz zum Ungarischen) nicht festgelegt ist. Auch in russischen EI ist die Verberststellung zum Ausdruck der Topiklosigkeit häufig, kann aber aus ähnlichen Gründen wie im Ungarischen nicht als Interrogativmerkmal betrachtet werden.

Eine Besonderheit in beiden Sprachen besteht darin, dass sie Topikalisierung auch im EI einfach mit der Reihenfolge ausdrücken können, während dies im Deutschen und im Englischen nur mit einer periphrastischen Konstruktion, mit der sog. Herausstellung möglich ist:<sup>27</sup>

- (6) *Ezt az ember te láttad?*<sup>28</sup> / *Этого человека ты видел*  
 Diesen ART Mann du sahst — / Diesen Mann du sahst  
 (7) *Diesen Mann, hast du ihn gesehen?* / *This man, do you see him?*

Im Italienischen kann der EI je nach aktueller Gliederung die gleichen Reihenfolgevariationen aufweisen wie der Deklarativsatz:

- (8) *Potrà prendere il treno domani Gianni?*<sup>29</sup>  
 können-wird nehmen ART Zug morgen Gianni  
 ‚Wird Gianni morgen den Zug nehmen können?‘  
 (8') *Gianni potrà prendere il treno domani?*  
*Domani potrà prendere il treno Gianni?*

Eine Besonderheit des Italienischen besteht darin, dass die Topikrolle des Objektes oder eines Adverbials auch durch eine der deutschen und der englischen ähnliche

<sup>26</sup> Horváth/Péteri (2004).

<sup>27</sup> Zu den periphrastischen Möglichkeiten im Deutschen vgl. Péteri (2005a).

<sup>28</sup> Im Beispiel wird das Personalpronomen fokussiert. Im Falle der Nicht-Fokussierung wird es eliminiert (pro-drop) und die vorangehende Phrase oder das Verb gerät in Fokusposition: *Ezt az ember láttad?*

<sup>29</sup> Die Beispiele (8) und (9) stammen aus Renzi u.a. (1995: 96).

Herausstellungsstruktur verstärkt werden kann. Zwar ist die Stelle des Finitums im Italienischen grammatisch nicht festgelegt, dadurch ist auch die erste Stelle im Satz grammatisch nicht ausgezeichnet, doch kann eine herausgestellte Konstituente einerseits intonatorisch vom Restsatz abgegrenzt werden, andererseits durch die Besetzung ihrer Position mit einem Prowort:

- (9) *Il treno, Gianni potrà prenderlo domani?*  
 ART Zug, Gianni können-wird nehmen-PRO morgen  
 ‚Den Zug, wird Gianni ihn morgen nehmen können?‘  
*A Milano, ci sei già stato molte volte?*  
 In Mailand, dort bist-du schon gewesen mehrmals  
 ‚In Mailand, warst du dort schon mehrmals?‘

Im Albanischen ist die Serialisierung auch kein satzmodusrelevantes Merkmal, jedoch aus anderen Gründen. Die albanische Wortstellung ist grammatisch nicht vollkommen frei. Aus der Fachliteratur konnte ich entnehmen, dass Albanisch eine SVO-Sprache ist, im markierten Fall sind jedoch auch andere Wortstellungen möglich (vgl. Fiedler 2003: 792). Der EI weist die gleiche Serialisierung wie der Deklarativsatz auf. Auf Grund der Satz- und Textbeispiele in einem albanischen Lehrbuch (Schütz 2002) vermute ich, dass die Zweitstellung des Verbs im Albanischen ziemlich stabil ist, und zwar in allen Satztypen. Dies erklärt sich vielleicht mit dem außerordentlichen Reichtum des Formsystems des albanischen Verbs. Die feste Position des Verbs im Satz erleichtert die Orientierung. Das Akkusativobjekt ist manchmal morphologisch markiert, in diesen Fällen kann es satzinitial stehen, oft fällt es jedoch formal mit dem Subjekt überein, in diesem Fall ist die SVO-Stellung verbindlich. Im Albanischen ist die Pro-drop-Struktur optional. Verberststellung ist typischerweise in Pro-drop-Strukturen vorhanden, diese sind also als elliptisch zu erklären:

- (10) - *Ju jeni afarist?* - *Jam afarist.*  
 Ihr seid Geschäftsmann Bin Geschäftsmann  
 ‚- Sind Sie Geschäftsmann? - Ja, ich bin Geschäftsmann‘<sup>30</sup>

Insgesamt ist also die Verbposition im Albanischen grammatisch festgelegt, und zwar unabhängig vom Satztyp. Interrogativität wird teilweise kategorial, teilweise intonatorisch markiert.

<sup>30</sup> Die siezende Form ist im Albanischen Plural 2. Person.

**2.4. Intonatorische Markierung** spielt außer dem Finnischen in allen unseren Untersuchungssprachen eine Rolle, jedoch auf verschiedene Weise. Äußerst kompliziert ist die Frage, welche Komponenten der Satzintonation als grammatikalisierte Merkmale des EI betrachtet werden. Die Intonation, verstanden als Verlauf der Grundfrequenz (dessen auditives Korrelat die Veränderung der Tonhöhe des Sprechers ist), kann grundsätzlich niedrig oder hoch bzw. fallend oder steigend sein.<sup>31</sup> Eine Intonationskontur setzt sich u.U. aus mehreren steigenden und fallenden Strecken zusammen. Durch die Erhöhung der Tonhöhe wird eine Sprechsilbe von ihrer Umgebung hervorgehoben und bekommt dadurch Prominenz. Wenn der steigende Verlauf am Äußerungsende steht, wird die ganze Äußerung mit einem hohen Ende abgeschlossen, womit wahrscheinlich sprachunabhängig Offenheit bzw. weiterführender Charakter assoziiert wird. Da Fragen eo ipso eine offene Struktur haben, indem sie eine ergänzungsbedürftige Wissenslücke des Sprechers signalisieren, hat sich in vielen Sprachen der Welt die steigende Intonation bzw. der hohe Grenzton am Satzende als interrogatives Merkmal grammatikalisiert. Eine steigende interrogative Intonation liegt unter unseren Untersuchungssprachen im Deutschen, Englischen, Italienischen und Albanischen vor. Im Deutschen und im Englischen ist sie ein ergänzendes Interrogativmerkmal neben der Verberstellung, doch ist sie in manchen Fällen überhaupt nicht redundant (vgl. Punkt 2.3.). Im Finnischen hat sich wohl wegen des obligatorischen Charakters der Interrogativpartikel keine besondere Interrogativintonation entwickelt. Besonders interessant ist die Interrogativintonation im Ungarischen und Russischen.<sup>32</sup>

Der ungarische EI-Intonationstyp ist steigend-fallend und unterscheidet sich dadurch vom steigenden Typ, der die pragmatische Offenheit in verschiedenen Satztypen markieren kann. Die Tonhöhe steigt an der vorletzten Sprechsilbe, an der letzten ist sie fallend. Ladd (1996: 118) äußert sich gerade unter Berücksichtigung der ungarischen EI-Intonation wie folgt:

If we simply say that questions universally have high or rising pitch at or near the end of the utterance, then Hungarian question intonation could be [...] treated as evidence for the universal nature of question intonation.

Ich vertrete die Meinung, dass der steigende Charakter der Intonation ein gemeinsames Merkmal der EI-Intonation in allen Untersuchungssprachen ist.

<sup>31</sup> Vgl. Ladd (1996). Er führt alle Intonationsmuster natürlicher Sprachen auf die Dichotomie niedrig/hoch bzw. fallend/steigend zurück. Schließlich sind gerade diese beiden Werte bzw. Verläufe der Grundfrequenz für den Hörer eindeutig zu identifizieren. Die einzelnen phonetischen Realisierungen können große Unterschiede aufweisen.

<sup>32</sup> Über die türkische Satzintonation haben wir bisher keine Angaben.

Phonetisch wird dieser steigende Charakter jedoch aus Gründen idiosynchronischer Entwicklung in den Einzelsprachen auf unterschiedliche Weise realisiert. Die ungarische EI-Intonation, die am Satzende zwar niedriger ist als am Satzanfang, deshalb scheinbar zum fallenden Typ gerechnet werden müsste, stellt in der Tat doch eine besondere Variante der steigenden Intonation dar. Dies zeigen vor allem einsilbige Realisierungen, die obligatorisch mit steigender Intonation realisiert sind, damit sie sich eindeutig vom Deklarativsatz unterscheiden:

- (11) *Té?* [ʃ] vs. *Té.* [N]  
 ‚Du?‘            ‚Du.‘

Andererseits liegt die steigende Strecke an einer Silbe, die i.A. über keine Prominenz verfügt.<sup>33</sup> Da also keine andere Motivation für eine Tonhöhenveränderung vorliegt, ist die hohe Realisierung dieser Silbe besonders auffällig. Ich meine, dass Hörer diese Intonation intuitiv als eine Unterart der steigenden Intonation wahrnehmen, auch wenn die Tonhöhe an der letzten Sprechsilbe fällt.

Im Russischen ist der Wortakzent beweglich, die Wortakzentstelle kann bedeutungsunterscheidend sein. Die Wortstellung ist frei, der Fokusakzent hebt sich von der Umgebung sehr stark ab. Insgesamt operieren russische Sprecher wohl deshalb mit einem ziemlich großen Tonumfang, die Tonhöhe verfügt also in der Markierung der Akzentstellen eine bedeutende Rolle. Da die Intonation in erster Linie für die Markierung der Akzentstellen verantwortlich ist, geschieht die intonatorische Markierung der Entscheidungsinterrogativsätze auf eine besondere Weise. In der russischen Akademiegrammatik (Švedova 1980: 97ff.) werden sieben Intonationskonstruktionen unterschieden. Die erste ist die Defaultintonation des Deklarativsatzes, die zweite wird in erster Linie in *w*-Interrogativsätzen, die dritte in Entscheidungsinterrogativsätzen benutzt. Sie unterscheiden sich jedoch nach der Beschreibung kaum voneinander. In allen drei gebe es einen intonatorischen Gipfel auf der Fokussilbe, vor dieser Silbe realisiere der Sprecher einen mittleren Ton, danach sei der Ton fallend. Der Unterschied bestehe nur darin, dass der Ton in der ersten und zweiten Konstruktion auf der Fokussilbe fallend, in der dritten Konstruktion steigend ist:

- (12) 1. Intonationskonstruktion (Deklarativsatz): — \ —  
 3. Intonationskonstruktion (EI): — / —

<sup>33</sup> Gósy/Terken (1993) untersuchen Realisierungen, in denen die vorletzte Silbe einen Akzent hatte. In diesem Fall werden ergänzende phonetische Merkmale benutzt, den EI vom Deklarativsatz zu unterscheiden.

So einen feinen Unterschied können höchstwahrscheinlich nur sehr geschulte Sprecher und nur in öffentlichen Situationen konsequent ausdrücken. Vielmehr plädiere ich dafür, dass sich die russische EI-Intonation auch durch ihren grundsätzlich steigenden Charakter auszeichnet, der aber in verschiedenen phonetischen Distributionen (vor allem abhängig von der Fokusakzentstelle) unterschiedlich zutage tritt. Am eindeutigsten ist er in den einsilbigen Realisierungen, in denen der interrogative Charakter mit steigender, der deklarative mit fallender Intonation markiert wird. Eindeutig steigend ist der Intonationsschluss weiterhin auch in den Sätzen, in denen der Fokusakzent auf die Endsilbe fällt, oder auch wenn der Fokusakzent auf die vorletzte Silbe fällt und die Endsilbe einen Reduktionsvokal hat. Im letzten Fall neigen die Sprecher nach meinen Beobachtungen in Interrogativsätzen eher zur Eliminierung des Reduktionsvokals, während in Deklarativsätzen dieser meistens ausgesprochen wird:

- (13) *Tbi* [N] vs. *Tbʲ?* [ʃ]  
 ‚Du.‘            ‚Du?‘  
*Он поёт.* [N] vs. *Он поёт?* [ʃ]  
 ‚Er singt.‘            ‚Singt er?‘  
*Вы знакомы.* [N]            vs.    *Вы знаком(ы)?* [ʃ]  
 ‚Ihr seid/Sie sind Bekannte.‘            ‚Seid ihr/Sind Sie Bekannte?‘<sup>34</sup>

In den Fällen, in denen die Fokusakzentstelle am Satzanfang oder in der Satzmitte steht, ist der Intonationsschluss fallend. Nach meinen Untersuchungen anhand der Tonbeispiele in Brizgunova (1983) zeichnet sich der EI in diesem Fall durch den größeren Tonumfang aus, d.h. der hohe Ton auf der Fokussilbe ist viel ausgeprägter als im Deklarativsatz. Dadurch hat der Hörer den Eindruck, einen im Grunde steigenden Intonationstyp gehört zu haben, auch wenn der Ton am Satzende letztlich fällt. Bei steigenden Realisierungen war der Tonumfang im Interrogativsatz der gleiche oder sogar kleiner als im Deklarativsatz.<sup>35</sup>

Während sich die Interrogativpartikel im Ungarischen zur EI-Intonation komplementär verhält, die beiden also infolge der Sterbung nach Ökonomie im unmarkierten EI einander ausschließen, beeinflussen die russischen Interrogativ-

<sup>34</sup> Die Fokusakzentsilbe wird mit Fettdruck markiert, der eliminierte Reduktionsvokal eingeklammert.

<sup>35</sup> Das Durchschnittsintervall, d.h. das Quotient des höchsten und des niedrigsten Frequenzwertes lag in meinen Tonmustern in Deklarativsätzen sowie in Interrogativsätzen mit steigendem intonatorischen Schluss etwa bei 2, in Interrogativsätzen mit fallendem Intonationsschluss etwa bei 2,8. D.h. der steigende Charakter der Intonation wird in diesen Fällen dadurch ausgedrückt, dass der höchste Punkt, wenn er sich nicht am Satzende befindet, deutlich höher realisiert wird als üblich.



Ich habe jedoch in den Tondokumenten auch eingeleitete EI mit steigender Intonation gefunden:

- (15) A    *mund ti shoh?* [↑]  
 INT kann-ich es sehen

Insgesamt scheint das ganze Intonationssystem des Albanischen weniger konventionalisiert zu sein als das der anderen Untersuchungssprachen. Dies zeigt sich außer der optionalen Verwendung bestimmter Intonationsmuster auch darin, dass sich die Sprecher häufig sehr unterschiedlicher Intervalle bedienen. In den anderen Untersuchungssprachen benutzen die Sprecher ziemlich konsequent ein idiosynchronisch festgelegtes Intervall. Dies ist im Ungarischen am geringsten, im Deutschen beträgt einen mittleren Wert, im Russischen deutlich größer. Im Albanischen ist das Intervall der einzelnen Sprecher so divergierend, dass die Berechnung eines Mittelwertes wenig Sinn hat.<sup>37</sup> Dies korreliert auch mit der allgemeinen Beobachtung, dass die albanische Sprache weniger einheitlich ist als die anderen Untersuchungssprachen. Über eine kodifizierte Standardsprache kann erst seit 1972 die Rede sein, das albanische Sprachgebiet ist in zahlreiche kleine Dialektgebiete gegliedert<sup>38</sup> und für individuelle Unterschiede scheint Albanisch einen wesentlich größeren Freiraum zu geben. Deshalb ist auch das System der Satztypen weniger konventionalisiert, die im Punkt 1. erwähnten allgemeinen Strebungen der Sprache ließen sich auf idiolektaler Ebene vielleicht besser bemerken als auf der Ebene der Standardsprache.

<sup>37</sup> Im Falle des Deutschen und des Ungarischen ergeben sich diese Werte aus einer umfangreichen Untersuchung (mehr darüber in Péteri 2005), im Falle der Kontrastsprachen aus der Auswertung der Tondokumente ausgewählter Sprachlehrbücher. Außer den Mittelwerten kann auch die sog. Standardabweichung, die durchschnittliche Entfernung der einzelnen Werte vom Mittelwert errechnet werden. Er gibt gute Auskunft über den Grad der Konventionalisiertheit bestimmter Intonationstypen. Die detaillierte Darstellung meiner statistischen Berechnungen würde die Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Es hat sich jedoch deutlich herausgestellt, dass die Intonation im neutralen Deklarativsatz und im EI in den meisten Sprachen hochkonventionalisiert ist. Im Albanischen gibt es jedoch große individuelle Unterschiede teilweise zwischen einzelnen Sprechern, teilweise auch zwischen einzelnen Realisierungen des gleichen Sprechers.

<sup>38</sup> Vgl. Fiedler (2003).

### 3. Fazit

In den untersuchten Sprachen haben wir Interrogativmerkmale auf allen vier Levels gefunden. Die Beteiligung der vier Levels hängt eng mit den typologischen Merkmalen der Sprachen zusammen. Der morphematische Level war im Türkischen, in der am stärksten agglutinierenden Sprache, betroffen. Klitika werden im Finnischen und im Ungarischen benutzt, in den beiden anderen agglutinierenden Sprachen, die jedoch starke flektierende, sogar gewisse analytische Tendenzen aufweisen. Reihenfolgemerkmale sind primäre Merkmale des Interrogativsatzes im Deutschen und im Englischen, in den beiden am stärksten analytischen Sprachen, in denen die Serialisierung auch sonst grammatisch determiniert ist. Die intonatorische Markierung ist das primäre EI-Merkmal im Russischen und das einzige im Italienischen, in den Sprachen, in denen die Intonation unter den untersuchten Sprachen auch sonst die größte Rolle spielt.

Weiterhin kann man eine gewisse Hierarchie der Merkmalstypen beobachten. Die kategoriale Markierung scheint unter den möglichen Markierungen am eindeutigsten zu sein. Kategoriale EI-Merkmale sind entweder alleinige EI-Merkmale im Sprachsystem (wie im Finnischen), oder verhalten sich zu den anderen EI-Merkmalen komplementär (wie im Ungarischen). Reihenfolgemerkmale sind weniger eindeutig, da die Reihenfolge außer der Satztypmarkierung wahrscheinlich sprachunabhängig auch die Funktion der aktuellen Gliederung übernimmt. Eine interrogative Wortstellung ist in der Regel kein alleiniges Interrogativmerkmal, sondern wird durch die interrogative Intonation begleitet. Die Intonation scheint schließlich das am wenigsten eindeutige Satztypmerkmal zu sein, da sie in erster Linie pragmatische Funktionen übernimmt und ihre Realisierung in hohem Maße von den Akzentverhältnissen und der Fokussierung abhängt. Wahrscheinlich ist der suprasegmentale Level weiterhin am stärksten durch varietätenspezifische, sogar durch idiolektale Unterschiede betroffen (wie dies im Albanischen am eindeutigsten sichtbar ist). Dementsprechend wird die intonatorische Markierung häufig nur als begleitendes Merkmal benutzt. Wenn der EI nur intonatorisch markiert wird, und wenn in der gegebenen phonetischen Distribution der qualitative Unterschied zu anderen Intonationstypen nicht eindeutig genug ist, benutzen Sprecher ein ergänzendes quantitatives Merkmal, und zwar einen eindeutig größeren Tonumfang als in anderen Satztypen.

Vor diesem Hintergrund der potenziell möglichen Arten der EI-Markierung kann das Deutsche als eine regelmäßige Sprache mit einer primären Reihenfolge-markierung und einer ergänzenden intonatorischen Markierung eingestuft werden. Diese Interrogativmarkierung verfestigte sich im Deutschen schon relativ früh, am Ende der althochdeutschen bzw. in der mittelhochdeutschen Zeit und scheint auch in der Gegenwartssprache ziemlich stabil zu sein. Kontext- und situationsbedingte Ausnahmen sind mit der sprachlichen Vielfalt zu erklären, zeigen aber keine neuen Entwicklungstendenzen an.

Die EI-Markierung des Ungarischen ist vor dem skizzierten Hintergrund eher als außerordentlich einzustufen, und zwar dadurch, dass sich im Ungarischen zur Markierung des EI eine eindeutige, von allen anderen Intonationstypen unterschiedliche Intonation entwickelte, obwohl Ungarisch unter den untersuchten Sprachen am wenigsten musikalisch ist und die Intonation sonst eine eher untergeordnete Rolle spielt. Der Bedarf an einer Interrogativintonation hängt wohl mit der Entwicklung der Serialisierung zusammen, indem sich im Altungarischen eine grammatisch undeterminierte, pragmatisch aber hochdeterminierte Wortstellung entwickelte, die nicht fähig war, die Funktion der EI-Markierung zu übernehmen.

Der skizzierte Forschungsansatz weist natürlich noch viele offene Fragen auf, die durch systematische Forschungen schrittweise beantwortet werden müssen. Mit dem vorliegenden Werkstattbericht wollte ich den Stand unserer Forschungen zeigen und keine abgeschlossenen Antworten geben.

### Literatur

- Admoni, Vladimir (1990): *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans (1993): Satzmodus. In: Jacobs, J. et al. (Hg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbbd. Berlin, New York: Walter de Gruyter (HSK; 9.1), 1006-1029.
- Brizgunova (1983): Брызгунова, Е. А.: Звуки и интонация русской речи [Laute und Intonation in der russischen Rede]. Москва: Издательство „Русский язык“.
- Fiedler, Wilfried (2003): Albanisch. In: Roelcke (2003) 749-797.
- Gósy, Mária/ Terken, Jacques (1994): Question marking in Hungarian: Timing and height of pitch peaks. In: *Journal of Phonetics* 22. 269-281.
- Haegeman, Liliane/ Guéron, Jacqueline (1999): *English Grammar. A generative Perspective*. Oxford et al.: Blackwell Publishing (Blackwell textbooks in linguistics 14).
- Horváth, Katalin (2003): Aufforderungssatztypen vom Mittelhochdeutschen bis zum frühen Neuhochdeutschen – eine Fallstudie. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 249-265.
- Horváth, Katalin/ Péteri, Attila (2004): Das Satzmodussystem im Deutschen und im Ungarischen. Zum Abschluss eines Forschungsprojektes. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 185-220.
- Iivonen, Antti (1998): Intonation in Finnish. In: Hirst, D./ Di Cristo, A. (Hg.): *Intonation Systems: A Survey of Twenty Languages*. Cambridge: Cambridge University Press, 301-327.
- Kassai, Ilona/ Lahti, Lea-Liisa (1984): Különbségek vagy hasonlóságok? A magyar és a finn intonáció összevetése [Unterschiede oder Ähnlichkeiten? Vergleich der ungarischen und der finnischen Intonation]. In: *Magyar fonetikai füzetek* 13, 137-152.
- Kenessey, Mária (1992): *Török nyelvtan és társalgás [Türkische Grammatik und Konversation]*. Budapest: Aqua.
- Kiss, Jenő (2003): Ungarisch. In: Roelcke (2003), 905-918.
- Kiss, Jenő/ Pusztai, Ferenc (Hg.) (2003): *Magyar nyelvtörténet [Ungarische Sprachgeschichte]*. Budapest: Osiris.

- König, Ekkehard (1996): Kontrastive Grammatik und Typologie. In: Lang/ Zifonun (1996), 32-54.
- Ladd, Robert D. (1996): Intonational phonology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lang, Ewald (1996): Das Deutsche im typologischen Spektrum. In: Lang/ Zifonun (1996), 7-15.
- Lang, Ewald/ Zifonun, Gisela (1996): Deutsch – typologisch. Berlin, New York: de Gruyter.
- Önnerfors, Olaf (1993): Über narrative Verb-erst-Deklarativsätze im Deutschen. Lund: Germanistisches Institut der Universität Lund (Sprache & Pragmatik 31).
- Péteri, Attila (2002): Abtönungspartikeln im deutsch-ungarischen Sprachvergleich. Budapest: ELTE (Asteriskos 5).
- Péteri, Attila (2005a): Satzmodi und satzmodusrelevante Merkmale im Deutschen und im Ungarischen. In: Szigeti, I. (Hg.): Junge Germanisten aus Ungarn stellen sich vor. Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang, 165-176.
- Péteri, Attila (2005b): Mondattípus és mondatmodalitás a német és a magyar nyelvben. Beszámoló egy kutatási projektről [Satztypen und Satzmodalität im Deutschen und im Ungarischen. Bericht über ein Forschungsprojekt]. In: Magyar Nyelvőr 129/2, 218-235.
- Péteri Attila (2005c): Intonation und Prosodie an der Schnittstelle zwischen Grammatik und Pragmatik. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik, 203-226.
- Quirk, Randolph (2000): A comprehensive grammar of the English language. London u.a.: Longmann.
- Renzi, Lorenzo et al. (1995): Grande grammatica italiana di consultazione. III. Tipi di frasi, deissi, formazione delle parole. Bologna: il Mulino.
- Roelcke, Thorsten (1997): Sprachtypologie des Deutschen. Historische, regionale und funktionale Variation. Berlin, New York: de Gruyter.
- Roelcke, Thorsten (Hg.) (2003): Variationstypologie. Variation Typology. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Sadock, Jerrold M./ Zwicky, Arnold M. (1985): Speech act distinctions in syntax. In: Shopen, T. (Hg.): Language typology and syntactic description. Bd. 1. Clause structure. Cambridge: Cambridge UP, 155-196.
- Schütz, István (2002): Albán nyelvkönyv [Albanisches Lehrbuch]. Budapest: Balassi.
- Švedova (1980): Шведова, Н. Ю.: Русская грамматика. Том II. Синтаксис [Russische Grammatik. Bd. II. Syntax]. Москва: Издательство Наука.
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 223).
- Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. In: <http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/zif1.pdf>.
- Zifonun, Gisela (2002): Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung. In: <http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/zif2.pdf>.
- Zifonun, Gisela (2004): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: „Das Pronomen. Teil III: Possessivpronomen“. In: <http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/zif9.pdf>.
- Zifonun, Gisela (o.J.): Plural und Pluralität im Sprachvergleich, insbesondere zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen. In: <http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/zif10.pdf>.